

ANGELICA RIEGER

Zwischen Emanzipation und Selbstentfremdung Lektüre als konfliktives Moment im narrativen Werk Gabrielle Roys

Abstract

There is a tendency in 20th-century narrative to substitute for the classical genre of the Bildungsroman a subgenre that rather reflects the conflictual potential of education and reading between emancipation and alienation. This is particularly significant both for the Franco-Canadian novel and for feminine writing, which justifies this study which focuses specifically on the autobiographical and narrative work of Gabrielle Roy, but which nevertheless opens up perspectives on other authors such as Marie-Claire Blais and Michel Tremblay. Almost all of Gabrielle Roy's characters are confronted with this conflictual potential, and the analysis confirms that the initiation into reading and culture through education triggers an evolution that precipitates them fatally into a conflictual situation: at the same time, it opens up the possibility of access to new intellectual worlds and impedes forever that of returning to their own roots. This process starts with the alienation of the characters from their ignorant parents and seems to lead to an intellectual emancipation, which in turn inevitably takes them from reading to writing. The dialectic between this movement towards writing and double alienation, from both mother tongue – temporarily – and mother, symbol of her own origins, culminates in the character of the female poet, symbol of perfect emancipation and alienation in her total isolation as an artist.

Résumé

La littérature narrative du XX^e siècle a tendance à remplacer le genre classique du Bildungsroman par un sous-genre qui reflète plutôt le potentiel conflictuel de l'éducation et de la lecture entre émancipation et aliénation. Ceci est particulièrement significatif aussi bien pour le roman franco-canadien que pour l'écriture féminine, et cette étude de l'œuvre autobiographique et narrative de Gabrielle Roy souligne un exemple significatif de ce phénomène. Cette analyse ouvre néanmoins des perspectives sur d'autres auteurs comme Marie-Claire Blais et Michel Tremblay. Pratiquement tous les personnages de Gabrielle Roy sont confrontés à ce potentiel conflictuel, et notre analyse confirmera l'hypothèse voulant que l'initiation à la lecture et à la culture à travers l'éducation déclenche en eux une évolution qui les précipite fatalement dans une situation conflictuelle: elle ouvre à la fois la pos-

sibilité d'accès à de nouveaux mondes intellectuels et referme pour toujours celle du retour à leurs propres racines. Ce processus commence par l'aliénation vis-à-vis des parents incultes et semble conduire à une émancipation intellectuelle menant de la lecture à l'écriture. La dialectique entre ce cheminement vers l'écriture et la double aliénation, vis-à-vis aussi bien – temporairement – de la langue maternelle que de la mère, symbole de ses propres origines, culmine dans le personnage de la femme poète, symbole à la fois de l'émancipation et de l'aliénation parfaites dans son isolement total d'artiste.

Im Umgang mit Lektüre und Bildung bewegt sich die Erzählliteratur des 20. Jahrhunderts nicht selten auf dem schmalen Grat zwischen Emanzipation und Selbstentfremdung. Den klassischen Bildungsroman, der beide Faktoren durchweg positiv konnotiert, hat ein Subgenre abgelöst, in dem ihr Widerstreit als wichtiges konfliktives Moment fungiert. Dies gilt zwar nicht nur für den frankokanadischen Roman, findet sich aber dort in durchaus signifikanter Häufung. Dasselbe gilt für die Werke schreibender Frauen: Sie sind nicht die einzigen, die diesen Konflikt thematisieren, wohl aber in der Überzahl, was die Vorreiterrolle der feministischen Literaturwissenschaft bei dessen Analyse erklärt und hier die Wahl Gabrielle Roys als beispielhaft nahe legt.

Über ihre Biografie und Arbeit als Schriftstellerin sei nur so viel vorangestellt, wie für das Verständnis der hier zu analysierenden, teilweise autobiografisch verankerten Aspekte unabdingbar ist.¹ Gabrielle Roy stammt nicht aus Québec, dem frankokanadischen Kultur- und Literaturzentrum ihrer Zeit schlechthin, sondern aus der nordwestlicheren Provinz Manitoba, und sie wird in ihrem schriftstellerischen Werk immer wieder auf diese ex-zentrische Abstammung rekurrieren. Dies gilt insbesondere für ihre in den fünfziger Jahren entstandenen ‚Manitoba-Trilogie‘, *La Petite Poule d'Eau*, *Rue Deschambault* und *La route d'Altamont*.² Gabrielle Roy wird 1909 im französischsprachigen Saint Boniface bei der englischsprachigen Nachbar- und Provinzhauptstadt Winnipeg geboren und übt nach dem Besuch der Winnipeg Normal School den Beruf der Grundschullehrerin an verschiedenen Dorfschulen in Manitoba aus. Auch auf diese von zahlreichen multikulturellen Begegnungen geprägte (Lehr-)Erfahrung wird sie immer wieder für ihre Werke zurückgreifen. Viele ihrer Figuren wachsen in ländlicher Umgebung auf oder beginnen ihre berufliche Laufbahn als *institutrice* und *maîtresse d'école* in einer Dorfschule.

Auch die beständige Auseinandersetzung mit Kultur, Sprache und Schriftkultur im Spannungsfeld zwischen Französisch und Englisch ist in der Biografie der Frankokanadierin angelegt, die sich nach reiflicher Überlegung bewusst gegen das

1 Zu allen angesprochenen Themenkreisen s. die entsprechenden Artikel in Fauchon (Hrsg.), 1996; alle weiteren Angaben in den Anmerkungen verstehen sich als ergänzend. Für weiterführende Informationen zu Biographie und schriftstellerischem Werdegang s. ferner z.B. Brochu, 2000; Saint-Martin, 2002; Randall, 2003; A. Roy, 2004; Toussaint, 2001; sowie die Bibliographie von Saint-Martin, 1998.

2 Zu Manitoba im Werk Gabrielle Roys s. z.B. Toussaint, 2002; Chapman, 2003; zum *roman de la terre* allgemein Chaudhury, 1976.

Englische und für das Französische als Literatursprache entscheidet und konsequent alle ihre Werke ins Englische übersetzen lässt.

Die ersten journalistischen und schriftstellerischen Schritte Gabrielle Roys fallen in die Zeit ihrer ausgedehnten Europa-Reise und ihrer Rückkehr beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges nach Montréal. Auch dieser Erfahrung des Großstadtlebens gibt sie gleich mehrfach literarische Gestalt. Ihr erster großer Erfolg, *Bonheur d'occasion*,³ eröffnet 1945 der frankokanadischen Literatur neue Perspektiven im Stadroman, ein Genre, das auch sie selbst – wie mit *Alexandre Chenevert* – parallel zu den Manitoba-Erzählungen weiter pflegen wird.

Eine Gemeinsamkeit verbindet die ansonsten so gegensätzlichen Themenkreise von Stadt- und Manitoba-Romanen: Fast alle ihre Figuren werden früher oder später mit Lektüre und Bildung als konfliktivem Moment zwischen Emanzipation und Selbstentfremdung konfrontiert.

Für die Analyse dieses spezifischen Aspekts ist eine kurze Auseinandersetzung mit dessen theoretischen Implikationen vorab unabdingbar. Verallgemeinert und zugespitzt lautet die diesbezüglich bereits mehrfach angesprochene These: Durch den Zugang zu Lektüre und Bildung wird ein Prozess in Gang gesetzt, der das betroffene Individuum unweigerlich in konfliktive Beziehungen zwischen Emanzipation und Selbstentfremdung führt, indem er ihm zwar die Möglichkeit der inneren Entwicklung überhaupt erst eröffnet, diese kulturelle Bereicherung aber einen hohen Preis hat. Friedrich Wolfzettel benennt ihn in seiner Studie über *lecture* und *écriture* bei Annie Ernaux, der ich auch meine Titelformel „Emanzipation und Selbstentfremdung“ verdanke, als „Ausverkauf des früheren Ich“ und „Verrat an der Vergangenheit“ (Wolfzettel, 1999, 262). Dieser Prozess ist zwar überwiegend, aber nicht ausschließlich geschlechtsspezifisch, und seine verschiedenen Etappen werden mehrheitlich in literarischen Werken mit autobiografischer Verankerung beschworen. Dabei begreift sich, so Wolfzettel, „Literatur als Bedingung der Möglichkeit der inneren Entwicklung und zugleich als verführerisches Medium kaum wahrgenommener Selbstentfremdung“ (Wolfzettel, 1999, 251) und „die Sozialisation des Kindes und des jungen Mädchens bis zur Schwelle des Erwachsenseins [...] als soziale und existentielle Vorgeschichte der durchgehenden Dialektik von Lesen und Schreiben“ (Wolfzettel, 1999, 255). Dieses Phänomen wurde angesichts der langen Tradition autobiografischen weiblichen Schreibens schwerpunktmäßig im Rahmen der Erforschung der *écriture féminine* aufgearbeitet⁴. In der *poetics of gender*-Theoriedebatte aus feministischer Perspektive geht über der Hervorhebung des Autobiografischen der Blick für die Spezifität der literarischen Werke und die Individualität ihrer Schöpferinnen jedoch bisweilen fast ebenso verloren wie für

3 Der Aspekt „Lektüre und Bildung“ in *Bonheur d'occasion* hat bislang wenig Beachtung gefunden, obwohl es sich zweifelsohne um das meistkommentierte Romanwerk Gabrielle Roys handelt, s. z.B. Smart, 1988b; Coleman, 1989; Réjean, 1991, 63-67; Martineau, 1994, 27; Elder, 1995; Gann, 1995; Fauchon (Hrsg.), 1996; Weinmann/Chamberland (Hrsg.), 1996, 123-125; Boivin, 1996a; Kirsch, 1998, 134-138; Ertler, 2000, 148-153; Faivre-Duboz, 2001-2002.

4 S. Gabrielle Roy betreffend z.B. Rogers-Bischof, 1981; Pascal (Hrsg.), 1995; Godard, 1999; Gilbert, 2000a; Gilbert (Hrsg.), 2000b; Voss Cottle, 2001.

die unleugbaren Parallelen in vergleichbar angelegten Werken schreibender Kollegen. Dabei sind die hier skizzierten Erkenntnisse der feministischen Literaturtheorie hinsichtlich des Problems der „Entfremdung durch Bildung“ (Wolfzettel, 1999, 257) durchaus verallgemeinerbar.

Dieses Problem verschärft sich weiter, wenn für den Zugang zu Lektüre und Bildung nicht nur geschlechtsspezifische, sondern zusätzlich soziale und sprachliche Barrieren überwunden werden müssen. Es kann ferner davon ausgegangen werden, dass sich dieser Konflikt am Übergang von der *lecture* zur *écriture* noch weiter potenziert, vor allem, wenn es sich um eine nicht-elitäre Minderheiten-Sprache handelt, die sich ihren Weg als anerkannte Literatursprache erst langsam zu bahnen vermag. Dies gilt zweifelsfrei für die französischsprachige Literatur Kanadas bis ins 20. Jahrhundert hinein.⁵ Dabei treten geschlechtsspezifische Aspekte in dieser Konstellation zunehmend in den Hintergrund, denn die Versuche der Selbstbehauptung gegenüber der anglophonen Übermacht wirken einend; und doch gehen bildungshungrige Leserinnen und Leser und ihre Mütter im frankokanadischen Roman zwar ähnliche, aber durchaus nicht identische Wege auf dem schmalen Grat zwischen Emanzipation und Selbstentfremdung wie ihre ‚Väter‘ im weitesten Wortsinn. Dies will ich hier am Beispiel der Thematisierung von Lektüre und Bildung bei Gabrielle Roy – mit einem kurzen Ausblick auf Marie-Claire Blais und Michel Tremblay – demonstrieren.

Eine der Konstanten im Werk von Gabrielle Roy ist die Reflexion über den Zugang zur Bildung über die Lektüre und den Zugang zur gesellschaftlichen Anerkennung über Ausbildung und Studium sowie die Weitergabe dieses ‚Schlüssels‘ über den Lehrberuf. Ein weiterer Schritt führt schließlich folgerichtig von der *lecture* zur *écriture*. In beiden Fällen handelt es sich jedoch nicht um ein ‚typisch weibliches‘ Phänomen. In der Welt der französischsprachigen Kanadier sind alle, Männer fast ebenso wie Frauen, in diesen Prozess eingebunden. Dabei kristallisiert sich bald ein jeweils mehr oder minder explizit formulierter gemeinsamer Nenner heraus: Es sind meist die Mütter der „lesenden Frauen“, die ihren Töchtern den Zugang zur Bildung und später zur *écriture* ebnet; und das macht diese zu Siegerinnen und Verliererinnen zugleich.⁶ Die Töchter gehen zwar jenen ‚Bildungsweg‘, der den Müttern ebenso wie der in der Regel damit verbundene soziale Aufstieg verwehrt blieb, doch sie entfernen sich irreversibel von ihren Müttern und ihren Wurzeln. Seltener, aber ungleich heftiger schwelt dieser Konflikt auch zwischen Vätern und Söhnen. Nichtsdestoweniger sind es gerade die Väter, die sich der Dialektik von Emanzipation und Selbstentfremdung bisweilen heftig widersetzen, ein erschwerendes Moment für die schreibenden ‚Töchter‘, das Patricia Smart in ihrer Studie über die Herausbildung einer frankokanadischen weiblichen Schriftkultur mit der Formel *Écrire dans la maison du père* (1988a) unterstreicht.

5 Zur sprachlichen und kulturellen Situation s. z.B. Allaire et al. (Hrsg.), 1989; Kolboom et al. (Hrsg.), 1998; Bagola (Hrsg.), 2000; Kirsch, 2000; Lenz 2001; Bertrand (Hrsg.), 2003; Budach, 2003; Ertler et al. (Hrsg.), 2004; Hewson, 2004; Rodriguez, 2006.

6 Zu den Mutter-Tochter-Beziehungen bei Gabrielle Roy s. bes. Saint-Martin, 1995; Gilbert, 2000a; Voss Cottle, 2001.

Wie zwiespältig der Zugang von Ich- Erzählern und Figuren zu Bildung und Lektüre ist, werden die folgenden Textanalysen an Beispielen aus Gabrielle Roys erzählerischem Gesamtwerk und ihrer Fragment gebliebenen Autobiografie *La détresse et l'enchantement*⁷ zeigen. Diese vergleichend-kontrastive Lektüre von Autobiografie und literarischem Werk ist bei Gabrielle Roy insofern geboten, als sie in ihren poetologischen Überlegungen selbst wiederholt auf die Entstehung des Werks aus dem Er-Leben des Autors pocht: „un livre [...] est une partie de la vie de son auteur“ (DE, 229), lautet ihr Credo.

Wer den Weg über Bildung und Lektüre, ja sogar bis hin zur *écriture* wählt, verstrickt sich dabei unweigerlich in einen unlösbaren inneren Konflikt zwischen emanzipatorischer Chance und unwiderruflicher Selbstentfremdung, der sich anhand des folgenden Drei-Generationen-Modells nachvollziehen lässt: Er beginnt oft, zeitlich meist in der Großelterngeneration, seltener in der Elterngeneration verankert, in einem absolut bildungsfeindlichen Milieu. Das beklemmendste Symbol dafür liefert die in *La détresse et l'enchantement* evozierte Buchverbrennung: Dort vertraut der Vater der Tochter an, wie ihn sein eigener Vater bei der Lektüre seines einzigen Buches ertappt. Er entreißt es den Kinderhänden und wirft es ins offene Feuer: „Donne-moi ce livre de malheur. Tout ce qui est écrit est fausseté. – Il me l'avait arraché des mains. Il avait soulevé un rond du poêle. [...] Mon père y jeta mon livre, mon unique livre. Je le vois encore brûler, je l'ai vu brûler toute ma vie“ (DE, 97). Dieses Ur-Trauma wird auch in *La Petite Poule d'Eau* und *Alexandre Chenevert* beschworen und erscheint als Urbild der Bildungsfeindlichkeit auch in anderen frankokanadischen Romanen, wie zum Beispiel Marie-Claire Blais' *Une saison dans la vie d'Emmanuel*.⁸

Geradezu harmlos wirkt daneben der bildungsunwillige Freund Alexandre Cheneverts, wenn er die Freundschaft auf eine harte Probe stellt, weil er die Seiten eines Buchs noch nicht einmal aufzuschneiden braucht, um es „bien long“ und „assommant“ zu finden und den Vorwurf „tu n'as jamais fait l'effort de lire ce qui est beau“⁹ gleichmütig hinnimmt.

In sehr seltenen Ausnahmefällen sind auch Frauen von diesem Bildungsunwillen befallen, so Alexandre Cheneverts Gattin Eugénie im gleichnamigen Roman, die ihren Mann mit beständigen Vorwürfen über dessen Bildungsbeflissenheit traktiert, die mit „Je te l'ai déjà dit: tu lis trop, Alexandre!“ (AC, 23) beginnen und in

7 S. ergänzend die posthum erschienene Fortsetzung *Le temps qui m'a manqué*; sowie Gabrielle Roys Briefe an ihre Schwester und ihren Mann Marcel Carbotte: *Ma chère petite sœur*, 1988, und *Mon cher grand fou*, 2001. Zum Stellenwert des Autobiografischen bei Gabrielle Roy s. z.B. Dubé, 1989 und 1995; Saint-Martin, 1995; Wiktorowicz, 1999; Voss Cottle, 2001; Marcotte, 2001-2002; Morency, 2003.

8 Über den lesenden Sohn erzürnt, droht der Vater: „Je vais brûler son livre, dit la voix du père. Je te le dis, Grand-Mère, nous n'avons pas besoin de livres dans cette maison“. Aber der Sohn setzt auf die Unfassbarkeit des Gelesenen: „[...] je peux te l'arracher des mains, ce livre.

Jean Le Maigre secoue la tête, il montre son front blanc sous ses cheveux:

– Il est trop tard, j'ai lu toutes les pages. On ne peut pas brûler les pages que j'ai lues. Elles sont écrites là!“ (1965, 16 und 18).

9 AC, 71; zur auch hier spürbaren Ironie in AC, s. Y. Roy, 2000.

ihrer Verachtung für Alexandres ‚Archiv‘ gipfeln: „Avec dédain, Eugénie repoussa un paquet de découpures. [...] Il ramasse tout, se plaignit-elle“. (AC, 140). Das einzige weitere Beispiel liefert Rose-Anna Lacasse aus *Bonheur d'occasion*, „qui ne lisait jamais que son livre d'heures“ (BO, 239), und die dem Bildungswillen ihrer Tochter Yvonne höchst skeptisch gegenübersteht.

Der direkt aus einem solch bildungsfeindlichen Milieu hervorgegangenen Nachfolgegeneration bleibt der Zugang zur Bildung zumeist noch weitgehend verwehrt. Das Modell dieses Typus findet sich in der Gestalt der Mutter, Méлина Roy, in *La détresse et l'enchantement*, „qui avait tout juste pu terminer sa sixième année“ (DE, 15). Ihre Schulbildung ist absolut rudimentär wie im Fall der Tousignants, Luzina und Hippolyte, in *La Petite Poule d'Eau*, die beide nur kurze Zeit die Dorfschule besuchen konnten (PP, 50-51). Die Reaktionen darauf sind zunächst geschlechtsspezifisch: Die Frauen und Mütter ziehen sich unfreiwillig auf die Lektüre von Romanen zurück, genau wie Thérésina Veilleux in der gleichnamigen Episode von *Rue Deschambault*:

Elle passa sa jeunesse à lire des romans d'amour. Vu la pente que prit plus tard son caractère, je pense qu'elle aurait préféré lire autre chose, mais elle n'avait pas le choix; dans les campagnes où elle vécut, ne circulaient alors que des almanachs populaires ou des feuillets auxquels étaient abonnés quelques âmes simples et que l'on se passait de main en main. Ma tante Thérésina en lut des centaines (RD, 184).

Auch Luzina in *La Petite Poule d'Eau*, „avait dans sa vie lu autant de romans qu'elle avait pu s'en procurer“ (PP, 162), ebenso wie die Protagonistin von *De quoi t'ennuies-tu, Éveline?*¹⁰

Die Männer der Vätergeneration versuchen sich unterdessen häufig als Autodidakten, wie Azarius Lacasse und Alexandre Chenevert. Bereits in diesem frühen Stadium beginnt ihre Entfremdung von der Familie und den Freunden: Die Verachtung Eugénies für ihren Mann Alexandre Chenevert wurde bereits beschrieben, und Azarius Lacasse muss sich aufgrund seiner Geschichtskennntnisse in *Bonheur d'occasion* sogar gegen die Sticheleien seiner Kumpane verteidigen. Die ironische Frage „Vas-tu à l'école du soir?“ quittiert der arbeitslose Schreiner trocken mit: „Je lis, je me renseigne“ (BO, 313).

Beide Elternteile sind jedoch im Wettbewerb mit den eigenen Kindern von Anfang an chancenlos. Im Fall Alexandre Cheneverts, der neidvoll auf all jene blickt, denen der Zugang zu Lektüre und Bildung offen stand, der ihm verwehrt blieb, attestiert ihm der bereits erwähnte Freund, Godias: „Si tu avais eu de la chance, si tu avais fini tes études classiques, t'aurais pu aller loin“ (AC, 350). Médéric Vater Rodrigue Eymard blickt in *Ces enfants de ma vie* selbst enttäuscht zurück: „J'aimais l'étude, j'étais doué, je pense. Dieu sait ce qui aurait pu arriver si alors j'avais été guidé par quelqu'un qui aurait pris mon avenir en considération“¹¹. Und in *La*

10 EVE, 24f.; s. dazu Guillemette, 1995.

11 CEV, 170-171; s. auch Whitfield, 1992.

Petite Poule d'Eau wird anschaulich geschildert, wie Luzina das Aufholrennen mit ihren Kindern am Ende verliert: „Il y avait eu un temps où Luzina pouvait guider ses enfants: ba be bi bo bu; un autre temps où elle réussissait à les suivre tant bien que mal. [...] Et puis, tout à coup, elle était dépassée. Il n'y aurait plus jamais moyen de rattraper les enfants“ (PP, 149-151).

Gemeinsam ist der Elterngeneration das Bewusstsein ihrer eigenen Unzulänglichkeit sowie der Wunsch, ihren Kindern den Zugang zu Lektüre und Bildung – selten als Selbstzweck, sondern immer auch als unabdingbares Instrument des sozialen Aufstiegs – zu sichern, wobei sich Mütter und Väter in diesem Ehrgeiz in nichts nachstehen. Mit den Vätern beginnend ist zuerst Hippolyte Tousignant aus *La Petite Poule d'Eau* zu nennen, von dem nicht nur die Idee zu einer eigenen Schule für seine Kinder stammt, sondern der ihnen im Wortsinn eine eigene Schule baut. Dezidiert bringt diesen Anspruch Rodrigue Eymard für seinen lernunwilligen Sohn auf den Punkt: „Ce que je veux c'est de l'instruction“ (CEV, 170), bescheiden – auch in *Ces enfants de ma vie* – André Pasquiers Vater, von dem der Sohn seiner Lehrerin berichtet: „Mon père dit souvent qu'il ne veut pas que je sois comme lui, sans instruction, sans métier, sans rien du tout“ (CEV, 98).

Die ehrgeizigeren Pläne entwickeln in dieser Hinsicht jedoch die Mütter: Sie sind bereit, sich bedingungslos für die Bildung ihrer Kinder aufzuopfern, jedoch nie ganz frei von dem Hintergedanken, sie für die Erfüllung der eigenen unerfüllten Sehnsüchte zu instrumentalisieren. Wiederum dient hierfür die eigene Mutter aus *La détresse et l'enchantement* als Modell: „Elle avait cruellement souffert de sa condition et ne s'était consolée qu'en imaginant ses enfants parvenus là où elle aurait voulu se hausser“ (DE, 15).

Dabei ist ihre Opferbereitschaft ebenso grenzenlos wie blind, wie jene Luzinas in *La Petite Poule d'Eau*: Während ihre Kinder die Schule besuchen, sorgt sie klaglos für den materiellen Hintergrund, nach dem Motto: „À chacun sa tâche dans la vie: à la maîtresse d'expliquer, aux enfants d'apprendre; et à elle, Luzina, de les servir“ (PP, 83). Die warnenden Worte Armand Dubreuil, des einzigen männlichen Vertreters der *instruction* auf der *île de la Petite Poule d'Eau* schlägt sie in den Wind. Seine Grundsätze „La nature, comprenez-vous, est encore la meilleure éducatrice. La nature nous en apprend plus que tous les livres“ (PP, 114) und „Il n'y a rien comme la liberté, disait-il. Pourquoi tant pousser les enfants? Ils auront toujours assez de science. Qu'est-ce que vous voulez qu'ils fassent ici de la grammaire, de l'histoire?“ (PP, 117), treffen auf taube Ohren. Die Gewissheit des Intellektuellen, dass ihre Bildungsbeflissenheit nur „bien du chagrin pour la pauvre maman Tousignant“ (PP, 124) einbringen könnte, bleibt ihr unbegreiflich: „Elle était loin de comprendre cette dernière leçon qu'il lui avait faite, plus ambiguë que toutes les autres“ (PP, 125). Im Gegenteil, als ein an einen neuseeländischen Austauschpartner gerichteter englischer Brief Edmonds sogar in einem Schulmagazin veröffentlicht wird, empfindet sie völlig ungetriebenen mütterlichen Stolz:

Une lettre si bien écrite, et même pas dans sa langue! dit Luzina. [...] Elle entendait encore, du fond de sa complaisance maternelle, un éclat de rire, un avertissement peut-être:

„Et qu'est-ce qu'ils feront de la grammaire, de l'orthographe, les petits Tousignant, dans l'île de la Poule d'Eau?“
 Eh bien, voici ce qu'ils en faisaient: ils écrivaient jusqu'en Nouvelle-Zélande; ils se faisaient connaître au loin; ils avaient des amis ailleurs de par le monde. Est-ce que cela n'était pas une réponse? (PP, 132).

Und selbst als Luzina bereits sieben von elf Kindern an den Moloch Bildung verloren hat, wird sie nicht müde, auch ihre Letztgeborene, Claire-Armelle zu unterrichten (PP, 161-165), bis auch sie die Mutter übertrifft: „En peu d'années, en deux ou trois ans peut-être, l'élève eut une meilleure main pour ainsi dire que la maîtresse“ (PP, 165).

Der Fortschritt durch Bildung wird zunächst von beiden Seiten, Eltern wie Kindern, als stufenweise Emanzipation von einer ungeliebten Vergangenheit, als Befreiung von der Unwissenheit empfunden. Dahin führt Gabrielle Roy ihre Figuren aufsteigend über drei Stufen:

Zuunterst steht die reine Fähigkeit des Schreibens – dafür stehen die Kunst der *calligraphie* und des Schreibers. Die grenzenlose Freude des Vaters Demetrio an der ‚Gabe‘ – „un don si rare“ (CEV, 89) – der Handschrift in diesem ersten Wort-sinn bei seinem jüngsten Sohn aus *Ces enfants de ma vie* spricht eine deutliche Sprache: „Pas plus qu'à l'enfant, il ne lui importait peut-être de connaître les lettres. Le talent de les tracer était déjà bien assez merveilleux“ (CEV, 89). Das Kind, das nur die Form beherrscht, aber den Inhalt nicht versteht, ist dem Vater noch nicht ganz entfremdet:

Il écrivait, si j'ose dire, s'il est permis de parler ainsi, comme inspiré. Il s'appliquait, c'était indéniable, un bout de langue sorti, une moiteur sur les côtés de la tête, mais en même temps il paraissait soulevé par une force au-dessus de la sienne, une ferveur qui aurait été collective, mystérieuse, infinie. Peut-être avaient écrit ainsi autrefois ces petits scribes recueillis par des monastères ou ils gagnaient leur pain en transcrivant à longueur de journée, sous les images pieuses, le texte d'impérissables légendes dont eux-mêmes ne savaient pas le premier mot (CEV, 89).

In einer Übergangsphase vermag der Kalligraph, sofern er als *écrivain public* und Sekretär tätig wird, auch als Mittler zwischen den Generationen und Kulturen zu fungieren. So zum Beispiel, wenn der Scharlatan Ephrem Brabant in *Un vagabond frappe à notre porte* aus dem Erzählband *Un jardin au bout du monde*¹² seinem Sohn eine Ausbildung ermöglicht, die diesen in die Lage versetzt, in wohlgesetzten Worten für seine Produkte zu werben: „Le bonhomme ne savait ni lire ni écrire [...]. Pour l'orthographe et les belles phrases, il se fiait à l'un de ses fils qu'il faisait instruire“ (JBM, 34). Oder wenn der Gascogner Smouillya für den Protagonisten aus *Où iras-tu, Sam Lee Wong?* im gleichen Band seine Schulden bei dem chinesischen Wirt als dessen Sekretär abarbeitet und in Inhalt und Form wohlgesetzte Briefe

12 S. dazu Dansereau, 1995; Montreuil 1998;

schreibt, „d’une fine écriture claire et déliée que Sam Lee Wong admirait“, und „ornant les capitales d’une sorte de trait enlevé, comme prêt à prendre l’air“ (JBM, 93).

Eine seitliche Arabeske führt von hier aus in die Welt der Bilder, für manche der einzige Zugang zur Lektüre, wie für Martha in *Un jardin au bout du monde*, für die ein Versandhauskatalog als – ziemlich begrenztes – Englisch-Lehrbuch herhalten muss: „Elle prenait le catalogue de la maison Eaton. Il était pour elle un ami. Le peu de mots anglais qu’elle avait réussi à apprendre [...] c’était dans le livre d’Eaton qu’elle les avait trouvés. C’était un bon maître: il illustrait les mots par des dessins. Martha pouvait comprendre“ (JBM, 165); aber: „Le livre d’Eaton ne lui avait appris aucun des mots que l’on dit abstraits“ (JBM, 167). Oder für Médéric Eymard aus *Ces enfants de ma vie*, den nur die Lektüre der illustrierten Enzyklopädien zu fesseln vermag: Seine Lehrerin versucht, zunächst mit Erfolg, ihn mit Hilfe einer illustrierten Enzyklopädie zum Lesen zu motivieren: „Si tu lisais un peu Médéric, au lieu de ne t’en remettre qu’à tes trottes pour apprendre, tu verrais que les livres aussi contiennent des merveilles“. Je peux dire que je connus l’instant précis où s’éveilla en Médéric l’amour des livres et j’en fus certainement heureuse au plus haut point“ (CEV, 150). Aber der widerspenstige Schüler bleibt – in jeder Beziehung – lieber ‚draußen‘: „À part l’encyclopédie, il me faut bien convenir que les livres ne retiennent pas longtemps l’attention de Médéric. Ces volumes lourds à manier, bourrés d’illustrations, de renseignements sur les sujets qui le passionnaient, il les aime à l’exclusion de presque tout autre source d’enseignement“ (CEV, 163). Die Macht der Bilder bleibt begrenzt.

In einem zweiten Schritt folgen *lecture* und *étude*, die Fähigkeit das Geschriebene und Gelesene auch zu verstehen – dafür stehen die zahlreichen Studentinnen und Studenten, zu denen die Kinder dieser dritten Generation heranwachsen –, und schließlich im dritten und letzten Schritt die *écriture*: Nach einer Art Zwischenstadium, das sich im Abfassen von Briefen erschöpft, gipfelt dieser Prozess der Emanzipation in der buchstäblich ‚eigenen Handschrift‘, der Schriftstellerei und hat somit auch den höchsten Grad der Entfremdung erreicht.

Das Ergebnis dieser Entwicklung ist wiederum geschlechtsspezifisch: Während ein „garçon studieux“, wie Jean Lévesque in *Bonheur d’occasion*, getrieben von seiner „curiosité insatiable“ (BO, 211) oder wie Edmond, Charles und André-Amable Tousignant aus *La Petite Poule d’Eau*, mit seinen Studien die Voraussetzungen für den gesellschaftlichen Aufstieg in Prestigeberufe wie Techniker, Arzt, Wissenschaftler oder Ingenieur schaffen soll, braucht es eine „fille studieuse“ wie Yvonne in *Bonheur d’occasion* oder Joséphine, Roberta-Louise und Héloïse Tousignant in *La Petite Poule d’Eau* nur bis in einen ‚typischen Frauenberuf‘, wie Krankenpflegerin oder *maitresse d’école*, zu bringen. Hier endet der Ehrgeiz zumindest der Mütter, zumal er ja auch mit einer räumlichen Trennung verbunden ist: „Passe encore pour des garçons [...] d’aller s’instruire au loin. Mais une petite fille a pas tant que cela besoin de s’instruire“ (PP, 141; sic).

Die Ausbildung dieser Generation ist fast ausschließlich Frauensache – Armand Dubreuil ist der einzige Lehrer in Gabrielle Roys Erzählwerk: Mademoiselle Côté und Miss O’Rorke in *La Petite Poule d’Eau* verkörpern die beiden – nicht nur

sprachlich – einander diametral entgegengesetzten Typen der Vermittlung von Bildung: Die Repräsentantin der französischen und jene der englischen Kultur, die Gütige und die Strenge, die Idealistin und die Desillusionierte. In ihrer Schülerin und späteren Kollegin Joséphine werden sich Einflüsse beider wiederfinden.

Die Weitergabe von Wissen von Generation zu Generation liegt mithin in der Hand von Müttern, Töchtern und Lehrerinnen. Luzina selbst unterrichtet ihre jüngste Tochter Claire-Armelle (PP, 160-165), ihre Tochter Joséphine unterrichtet bereits, bevor sie selbst Lehrerin wird, ihre kleineren Brüder und Schwestern (PP, 128; 137-139); darin folgt ihr später ihre kleinere Schwester Héloïse (PP, 149).

Töchter, die den Lehrberuf ergreifen, erfüllen damit nicht selten den Lebens Traum der Mutter, wie Christine in *Rue Deschambault*:

– Si tu voulais, Christine, devenir institutrice! ... Il n’y a pas d’occupation plus belle, plus digne, il me semble, pour une femme ... Maman avait souhaité faire de toutes ses filles des maîtresses d’école – peut-être parce qu’elle portait en elle-même, parmi tant de rêves sacrifiés, cette vocation manquée (RD, 283).

Nicht selten erfüllen die Töchter den Berufswunsch der Mutter jedoch nicht aus Berufung, sondern aus Dankbarkeit für die mütterliche Aufopferung oder aus eigener Orientierungslosigkeit wie hier illusionslos Christine: „Quand on se connaît mal encore soi-même, pourquoi ne tâcherait-on pas de réaliser le rêve que ceux qui nous aiment font à notre usage!“ (RD, 284).

Diese Grundeinstellung ist so von der Mutter in *La détresse et l’enchantement* nicht vorgegeben, nichtsdestoweniger verläuft der Weg der Tochter dort über weite Strecken in ähnlichen Bahnen: Von der Klassenbesten über das Studium, über die ersten Lehrerfahrungen an einer Dorfschule und an einer Jungenschule in ihrer Heimatstadt – bis hin zur Beendigung ihrer Lehrtätigkeit und Europareise auf der Suche nach der eigenen *écriture*. Aus diesen Erfahrungen ist, so Gabrielle Roy häufig explizit, indirekt *La Petite Poule d’Eau* hervorgegangen.

Devenir écrivaine: Mit diesem ‚Berufswunsch‘ verlassen die Töchter die vom emanzipatorischen Ehrgeiz der Mütter gesetzten Grenzen¹³. Von Vätern und Söhnen ist ab jetzt nicht mehr die Rede: Die *écriture* als Kunst des schriftlichen Erzählens ist bei Gabrielle Roy reine Frauensache.

Aber nicht erst hier beginnt der Prozess der Selbstentfremdung, der im Ausbruch aus dem von den Müttern vorgezeichneten Lehrberuf und der Hinwendung zur *écriture* seine ausgeprägteste Form findet. Er beginnt vielmehr von der ersten Stunde der *éducation* an, vom Moment des Lesen-Lernens an. Dabei kristallisieren sich sowohl in *La détresse et l’enchantement* als auch im Erzählwerk zwei Formen der Selbstentfremdung heraus, jene von der Muttersprache, dem Französischen, und

13 Nur im ‚Vorstadium‘ der mündlichen Erzählung übt sich – neben der gleichnamigen Großmutter in *De quoi t’ennuies-tu, Éveline?* – auch der vagabundierende Hochstapler Gustave in *Un vagabond frappe à notre porte* aus *Un jardin au bout du monde* in dieser Kunst.

jene von der Vermittlerin dieser Sprache, der Mutter, die letztlich in der Isolation der schreibenden Frau, der Schriftstellerin gipfelt.

Besonders eindringlich beschreibt Gabrielle Roy die sprachliche und kulturelle Selbstentfremdung der doppelt marginalen „Franco-Manitobaine“ in *La détresse et l'enchantement*. Selbst in Québec empfindet sie sich als „curiosité“ und „étrangère“ (DE, 140), und auch Paris kann ihr den Wunsch „de me sentir quelque part désirée, aimée, attendue, chez moi enfin“ (DE, 141) nicht erfüllen. Bereits als junges Mädchen wird ihr, aus dem französischen Saint-Boniface kommend, bei ihren ersten Besuchen in der englischsprachigen Nachbarstadt Winnipeg bewusst, „que j'étais, dans mon pays, d'une espèce destinée à être traitée en inférieure“ (DE, 11), und noch viel später, nach ihrer Rückkehr nach Montréal überkommt sie „le sentiment que le malheur d'être Canadien français était irrémédiable“ (DE, 15).

Der erste Schritt zur Emanzipation durch Bildung führt über die Aufgabe der Muttersprache Französisch zugunsten des Englischen: „Car le français, tout beau, tout bien, nous étions parvenus à l'apprendre, à le préserver, mais, en fait, c'était pour la gloire, la dignité; ce ne pouvait être une arme pour la vie quotidienne“ (DE, 71). Wobei der Emanzipationsprozess nur über eine möglichst perfekte Beherrschung des Englischen Erfolg verspricht: „les minorités ont ceci de tragique, elles doivent être supérieures ... ou disparaître ...“ (DE, 85). Eine Herausforderung, die Gabrielle Roy zwar hinsichtlich der Beherrschung der Sprache als Voraussetzung für die Lektüre englischer Literatur akzeptiert, der sie die absolute Unterordnung jedoch durch die lebenslängliche Verweigerung der korrekten Aussprache verweigert (DE, 323).

Auch ihre Romanfiguren gehen den gleichen Weg der Marginalisierung, der sie jedoch mit bewundernswerter Ironie trotzen¹⁴, indem sie zum Beispiel die englischsprachigen Kanadier ob ihrer mangelnden Französischkenntnisse belächeln, wie Luzina in *La Petite Poule d'Eau*, wenn sie mit den Tücken der zweisprachigen Korrespondenz mit dem Ministère de l'Instruction in Winnipeg kämpft, das zwar die Grundschulausbildung für obligatorisch erklärt, aber keine Infrastruktur dafür geschaffen hat, oder aber wenn sie den Verlust der Originalität des Namens ihrer *école de la Petite Poule d'Eau* in der englischen Übersetzung, „*Water Hen S.D. no. 2-678*“ (PP, 57) beklagt: „Tout de même, jamais Luzina n'aurait cru que les mots pussent tant perdre à la traduction“ (PP, 57). Die gegenseitige Verachtung zwischen beiden Fronten manifestiert sich eindrucksvoll im störrischen Beharren der Familie Tousignant auf dem Französischen gegenüber der englischsprachigen Lehrerin Miss O'Rorke und deren Verbitterung darüber: „D'après elle, le gouvernement ne pouvait pas être plus mal payé de ses bontés que par cette famille Tousignant qui, favorisée par un gouvernement anglais, entendait rester française“ (PP, 99).

Wie sich die Prozesse der Entfremdung und Selbstentfremdung im zwischenmenschlichen Bereich fortsetzen, soll hier an Beispielen aus zwei Romanen, *Bonheur d'occasion* und *La Petite Poule d'Eau*, sowie einer Erzählung, *Un jardin au bout du monde*, demonstriert werden. Sie beginnen schleichend, wenn sich die Kinder

14 Zur Ironie bei Gabrielle Roy, s. z.B. Y. Roy, 2000.

gleich zu Anfang ihrer Schulausbildung von ihren Müttern lösen. Zuerst nimmt ihn Rose-Anna Lacasse in *Bonheur d'occasion* an ihrer Tochter Yvonne wahr:

La petite Yvonne, la première, à sa façon exaltée, s'était détachée des siens. Elle pouvait être là, sous la lampe, penchée sur ses livres de classe, avec son visage pâle et têtue; Rose Anna la savait pourtant lointaine et insaisissable, et l'évasion de cette enfant, obscurément, lui était plus irritante que toute autre (BO, 172).

Aber auch Luzina, die mit der Gründung der *école de la Petite Poule d'Eau* die Voraussetzungen dafür selbst geschaffen hat, bleibt davon nicht verschont. Gleich nach der ersten Unterrichtsstunde wenden sich ihre Kinder, allen voran Joséphine, von der Mutter ab und der jungen Lehrerin zu: „Toute la classe lui passa au nez en tourbillon. Elle volait derrière Mademoiselle“ (PP, 85), während sie auf der Schwelle ihres Hauses mit ihrer „autorité humiliée“ (PP, 89) zu kämpfen hat.

Es ist die künftige *maîtresse d'école* Joséphine, die sich schon früh am weitesten von der Mutter entfernt und sie so weit treibt, beinahe die schreckliche Geste Charles Roys zu wiederholen und, als sie sich, „dépassée“, nicht mehr helfen kann, Joséphines Grammatikbuch ins Feuer zu werfen droht:

Et d'abord, cette grammaire l'avait assez fatiguée. Elle en avait bien assez entendu parler.

– Tiens, je m'en vas la mettre au feu, décida Luzina.

Mettre la grammaire de Joséphine au feu! À peine Luzina eut-elle entrevu le sens de sa menace qu'elle devint instantanément repentante, aimable, persuasive. Que lui arrivait-il donc! Longtemps elle avait vécu au milieu de ses enfants, douce, indulgente, tranquille elle-même comme un enfant, imaginant qu'ils deviendraient très instruits, connaîtraient beaucoup plus de choses qu'elle n'en savait. Elle n'avait pas entrevu qu'ils poseraient des questions accablantes, la trouveraient ignorante (PP, 139, sic.).

Joséphine schlägt das ‚Ersatzangebot‘ der Mutter, sie Nähen zu lehren, empört aus und wiederholt obstinat: „– Je vas me faire maîtresse d'école [...] – Je vas me faire une vraie maîtresse d'école“ (PP, 139).

Die Ausbildung entfernt die Kinder auch räumlich von der Mutter, die allein zurück bleibt: „Maintenant, elle restait, et c'étaient les enfants qui partaient“ (PP, 147); „Elle se trouvait assise seule dans la petite école“ (PP, 156); sie kann die Wege ihrer Kinder nur noch mit dem Finger auf der Landkarte nachzeichnen. Auch und besonders die formvollendeten Briefe Joséphines zeigen ihr die „distance définitive d'elle à ses enfants“ (PP, 163). In einem letzten Aufbegehren wehrt sie sich gegen Joséphines Vorschlag, für die Erziehung Claire-Armelles zu sorgen. Doch ist absehbar, dass auch dieses von ihr selbst ausgebildete Kind, für das sie auch noch die früher so gepflegte Fähigkeit des Briefeschreibens praktisch aus der Hand gibt, einmal ausgebildet, nicht halten können wird.

Der Prozess der Entfremdung und Selbstentfremdung ist ein wechselseitiger, der auch die Kinder nicht verschont: Luzinas „enfants instruits“ beschleicht ein Gefühl der Beklemmung, als die Briefe der Mutter, im Bestreben ihnen keine Schande zu machen, am Ende von Claire-Armelles Hand adressiert sind:

[...] pour ce qui serait visible à la poste, au facteur, à cet intermédiaire entre elle-même et l'amour-propre des enfants qui ne devait pas souffrir, Luzina fit appel à Claire-Armelle. [...]

Et les enfants instruits de Luzina avaient un instant le cœur serré, comme si leur enfance là-Bas, dans l'île de la Petite Poule d'Eau leur eût reproché leur élévation (PP, 165).

Auch die bereits erwähnte, aus der Ukraine stammende Immigrantin Martha in *Un jardin au bout du monde* ist eine jener Mütter, die ihre Kinder an ‚das (Bildungs-) System‘ verloren hat: „[...] l'école du gouvernement les avait pris, leur enseignant l'anglais, les façonnait à sa manière pour une tout autre vie que celle qu'elle aurait pu leur apprendre“ (JBM, 178). Auch hier ist der Prozess der Entfremdung zwischen ihr und ihren Kinder unumkehrbar: „Ainsi étaient-ils à présent irrémédiablement séparés“ (JBM, 179). Der Preis für den sozialen Aufstieg der Kinder ist so hoch, dass alles, was sie sich als Mutter zu erhoffen wagt, nur sein kann, dass ihr deren Verachtung erspart bleiben möge:

Elle se voyait pour ainsi dire sans parents et sans enfants. Quelle était la cause d'une telle solitude? Trop de progrès trop vite? Ou pas assez? Tout ce qu'elle croyait entrevoir c'est que, un jour sans doute, des êtres issus d'elle, mais assez loin de leur origine pour se sentir à l'aise dans le pays, n'auraient peut-être pas honte, eux, de la vieille grand-mère immigrée (JBM, 179).

Mit diesem bitteren Fazit endet diese Phase der Entfremdung zwischen den Generationen.

Die letzte Phase der Selbstentfremdung beginnt für die „jeunes filles instruites“ schließlich mit der Entscheidung für den Beruf der Schriftstellerin. Zwar erahnen die Mütter dessen Gefahren, versuchen aber vergebens, ihre Töchter davon abzubringen. Die eigensinnigen Töchter bezahlen für diesen ultimativen Akt der Befreiung den hohen Preis der totalen Entfremdung und Isolation. Als Christine in *Rue Deschambault* den Wunsch zu schreiben mitteilt, reagiert die Mutter mit einem intuitiven ‚Wissen‘, das sie als einfache Frau so eigentlich gar nicht haben kann:

– Écrire, me dit-elle tristement, c'est dur. [...] – D'abord, il faut le don [...]. Et c'est un don bien étrange, continua maman, pas tout à fait humain. Je pense que les autres ne le pardonnent jamais. Ce don, c'est un peu comme une malchance qui éloigne les autres, qui nous sépare de presque tous.

Comment maman pouvait-elle dire si juste? A mesure qu'elle parlait, ce qu'elle disait je le sentais vrai, et déjà comme enduré. [...] – Écrire, me dit-elle, est-ce que ce n'est pas en définitive être loin des autres... être toute seule, pauvre enfant! (RD, 246)

Natürlich hört Christine nicht auf ihre Mutter und erkennt erst nach der letzten Begegnung, in der gleichnamigen Abschlusserzählung von *La route d'Altamont*, wie Recht diese hatte: „Que je me souviens bien de cette année de ma vie, la dernière peut-être où j'ai vécu tout près des gens et des choses, non pas encore un peu retirée d'elle comme il arrive malgré tout lorsqu'on s'adonne à la vouloir exprimer“¹⁵.

Und so verschmelzen am Ende vollkommene Emanzipation – die Aufgabe des Lehrberufs, die Reise nach Europa, das Debüt als Schriftstellerin – und absolute Selbstentfremdung:

Je fus quelque temps encore à l'aise dans la vie... non pas un peu de côté. Et puis, après, rarement ai-je pu y revenir tout à fait, voir encore les choses et les êtres autrement qu'à travers les mots, lorsque j'eus appris à m'en servir comme de ponts fragiles pour l'exploration... et il est vrai, parfois aussi, pour la communication. Je suis devenue peu à peu une sorte de guetteuse des pensées et des êtres et cette passion pourtant sincère use l'insouciance qu'il faut pour vivre (RA, 233).

Ein Ausblick auf Vergleichstexte von Schriftsteller-Kolleginnen und -Kollegen, wie zum Beispiel Marie-Claire Blais und Michel Tremblay, vermag dieses zugleich verzweifelnde und zutiefst egozentrische Selbstbild zu erhärten und die hier im Bezug auf Gabrielle Roy gestellte Diagnose zu bestätigen.¹⁶ In Marie-Claire Blais' *Une saison dans la vie d'Emmanuel* von 1965 finden sich sowohl Bücherverbrennung als auch heimliche Lektüre und erste schriftstellerische Gehversuche wieder, wenn auch gebrochen durch das Scheitern der Protagonisten bereits am ersten Schritt auf ihrem Weg zur Emanzipation am Elend und an der Armut ihrer Familien: Der begabte Jean Le Maigre stirbt als Heranwachsender an der Schwindsucht¹⁷ und seine Schwester Héloïsa – deren Name, ihre historische Vorgängerin evozierend, Programm sein könnte – endet statt im Kloster im Bordell. Und auch Michel Tremblays *Un ange cornu avec des ailes de tôle* von 1994 zeichnet die Dialektik von

15 RA, 232; s. dazu bes. Jukpor, 1989; sowie Carr, 2001-2002; Dillman, 2001.

16 Sowohl eine Vertiefung der Analyse der beiden hier herangezogenen Vergleichstexte als auch eine Ausweitung des Corpus – z.B. auf Marie-Claire Blais' *L'insoumise* (1966) und ihren letzten Roman *L'ange de la solitude* (1989; s. Pascal [Hrsg.], 1995) – können im diesem Rahmen nur als Desideratum benannt werden.

17 S. z.B. auch Ertler, 2000, 170-176: „In thematischer Hinsicht wäre noch eine Besonderheit zu nennen, die sich im neueren québécoischen Roman als charakteristisch erwiesen hat und die auch im vorliegenden Werk manifest wird. Es ist die fikionalisierte Darstellung des literarischen Schöpfungsprozesses, die sich vor allem mit den schriftstellerischen Praktiken des teilweise verklärten Jean Le Maigre als fruchtbar erweist“ (173).

Emanzipation und Entfremdung auf dem eigenen Weg von der *lecture* zur *écriture* in einer ganzen Serie literarischer Initiationsrituale nach.

Am härtesten aber, und damit komme ich zusammenfassend auf Gabrielle Roy zurück, trifft die Dialektik von Emanzipation und Entfremdung ihre schreibenden Protagonistinnen frankokanadischen Ursprungs: Sie entstammen einer dem bildungsfeindlichen Milieu ihrer Großelterngeneration zwar entgangenen und bildungsfreundlichen, aber ungebildeten Elterngeneration und wachsen in ihr zur zwar gebildeten, aber den Großeltern und Eltern unwiderruflich entfremdeten Kindergeneration heran. Diese Entwicklung erfolgt zunächst unter dem Zeichen der Emanzipation, vom Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit – als Übergang vom Französischen zum Englischen – über den Zugang zu Lektüre und Bildung bis hin zu deren Apotheose im literarischen Schaffen, der *écriture*.

Diese Dialektik von Emanzipation und doppelter Entfremdung, sowohl – zumindest zeitweise – von der Muttersprache als auch von der Mutter als Symbol der eigenen Wurzeln kulminiert in der Figur der zu ihrer Muttersprache zurückgekehrten Autorin als Bild der zugleich vollkommenen Emanzipation und Entfremdung in der totalen Isolation der Künstlerin.

Literaturverzeichnis

1. Textausgaben

- BLAIS, Marie-Claire, 1996, *Une saison dans la vie d'Emmanuel*, Paris: Seuil (Points 297; Erstausgabe: Montréal: Éditions du Jour 1965).
- ROY, Gabrielle, 1954, *Alexandre Chenevert, roman*, Montréal: Beauchemin, zitiert: AC.
- , 1993, *Bonheur d'occasion, roman*, Montréal: Boréal (Boréal compact 50), zitiert: BO.
- , 1983, *Ces enfants de ma vie*, Montréal – Paris: Alain Stanké, zitiert: CEV.
- , 1984, *De quoi t'ennuies-tu, Éveline? Suivi de Ely! Ely! Ely! Récits*, Montréal: Boréal (Boréal express), zitiert: EVE.
- , 1984, *La détresse et l'enchantement*, Montréal: Boréal (Boréal Express), zitiert: DE.
- , 1988, *Ma chère petite sœur. Lettres à Bernadette 1943-1970*, Montréal: Boréal, zitiert: PS.
- , 2001, *Mon cher grand fou... Lettres à Marcel Carbotte 1947-1979*, Montréal: Boréal (Les Cahiers Gabrielle Roy), zitiert: MC.
- , 1975, *La Petite Poule d'Eau*, Montréal: Beauchemin (Collection „Québec 10/10“), zitiert: PP.
- , 1969, *La route d'Altamont, roman*, Montréal: Éditions HMH (Collection L'arbre 10), zitiert: RA.
- , 1980, *Rue Deschambault*, Montréal – Paris: Alain Stanké.
- , 1997, *Le temps qui m'a manqué. Autobiographie: suite inédite de La détresse et l'enchantement*, hg. v. François Ricard, Dominique Fortier und Jane Everett, Montréal: Boréal (Cahiers Gabrielle Roy), zitiert: TM.
- , 1975, *Un jardin au bout du monde et autres nouvelles*, Montréal: Beauchemin, zitiert: JBM.
- TREMBLAY, Michel, 1994, *Un ange cornu avec des ailes de toile. Récits*, Montréal: Leméac – Actes Sud.

2. Sekundärliteratur

- ALLAIRE, Gratien/Gilles Cadrin/Paul Dubé (Hrsg.), 1989, *Écriture et politique: Les actes du septième colloque du Centre d'études franco-canadiennes de l'Ouest tenu à la Faculté Saint-Jean*,

- Université de l'Alberta les 16 et 17 octobre 1987*, Edmonton: Institut de Recherche de la Faculté Saint-Jean.
- BAGOLA, Beatrice, 2000, *Le Québec et ses minorités: Actes du Colloque de Trèves du 18 au 21 juin 1997 en l'honneur de Hans-Josef Niederehe*, Tübingen: Max Niemeyer.
- BERTRAND, Jean-Pierre/Lise Gauvin (Hrsg.), 2003, *Littératures mineures en langue majeure. Québec/ Wallonie-Bruxelles: Actes du colloque de Liège, 9-11 octobre 2001*, Brüssel et al. – Montréal: P. I. E. – Peter Lang – Presses de l'Université de Montréal.
- BOIVIN, Aurélien, 1996a, „Bonheur d'occasion ou ‚le salut par la guerre““ in: Boivin, 1996b, 93-122.
- , 1996b, *Pour une lecture du roman québécois. De „Maria Chapdelaine“ à „Volkswagen blues“*, Québec: Nuit Blanche.
- BROCHU, André, 2000, „Chefs-d'œuvre fin de siècle: Le dernier quart du vingtième siècle a vu naître, au Québec, plusieurs écrivains d'avenir; mais il a surtout enregistré la consécration de talents majeurs“, *Lettres Québécoises* 100, 19-20, 19: „Le vrai roman d'une vie“ [à propos de Gabrielle Roy].
- BUDACH, Gabriele, 2003, *Diskurse und Praxis der Alphabetisierung von Erwachsenen im frankophonen Kanada*, Frankfurt/M.: Peter Lang (Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 3).
- CARR, Thomas M., 2001-2002, „Separation, Mourning, and Consolation in *La Route d'Altamont*“, *Québec Studies* 31, 97-112.
- CHAPMAN, Rosemary, 2003, „L'espace francophone dans l'œuvre manitobaine de Gabrielle Roy“, *Globe: Revue internationale d'Études Québécoises* 6.1, 85-105.
- CHAUDHURY, Uta, 1976, *Der frankokanadische Roman de la Terre. Eine Entwicklungsstudie*, Bern/Frankfurt/M.: Herbert Lang – Peter Lang (Europäische Hochschulschriften XIII Französische Sprache und Literatur 38; Diss. Tübingen 1976).
- COLEMAN, Patrick, 1980, *The Limits of Sympathy: Gabrielle Roy's „The Tin flute“*, Toronto: ECW Press.
- DANSEREAU, Estelle, 1995, „Formations discursives pour l'hétérogène dans *La rivière sans repos* et *Un jardin au bout du monde*“, in: Romney/Dansereau, 1995, 119-136.
- DILLMAN, Richard, 2001, „Imagining the Landscape in Gabrielle Roy's *The Road Past Altamont*“, *Interdisciplinary Studies in Literature and Environment (ISLE)*, 8, 115-124.
- DUBE, Paul, 1989, „Le Discours du destin: prolégomènes à une étude de l'autobiographie de Gabrielle Roy“, in: Allaire et al. (Hrsg.), *Écriture et politique*, 9-21.
- , 1995, „Énoncé et énonciation: la rencontre du ‚moi/je‘ dans *La détresse et l'enchantement*“, in: Romney/Dansereau, 1995, 9-26.
- ELDER, Jo-Anne, 1995, „Écrire le regard: analyse du discours optique dans *Bonheur d'occasion*“, in: Romney/Dansereau, 1995, 137-155.
- ERTLER, Klaus-Dieter, 2000, *Kleine Geschichte des frankokanadischen Romans*, Tübingen: Narr.
- ERTLER, Klaus-Dieter/Martin Löschnigg (Hrsg.), 2004, *Canada in the Sign of Migration and Trans-Culturalism. From Multi- to Trans-Culturalism/Le Canada sous le signe de la migration et du transculturalisme. Du multiculturalisme au transculturalisme*, Frankfurt/M.: Peter Lang (Canadiana – Literaturen/ Kulturen – Littératures/Cultures – Littératures/Cultures 1).
- FAIVRE-DUBOZ, Brigitte, 2001-2002, „Seuils de la modernité: *Trente arpents* et *Bonheur d'occasion*“, *Québec Studies* 32, 71-85.
- FAUCHON, André (Hrsg.), 1996, *Colloque International „Gabrielle Roy“. Actes du colloque soulignant le 50^e anniversaire de „Bonheur d'occasion“ (27 au 30 septembre 1995)*, Winnipeg: Presses Universitaires de Saint-Boniface.
- GANN, Andrew, 1995, „Géographie urbaine et ‚géographie émotionnelle‘ dans *Bonheur d'occasion*“, in: Romney/Dansereau, 1995, 157-173.
- GILBERT, Paula Ruth, 2000a, „Trois générations de femmes: le reflet mère/fille dans quelques nouvelles de Gabrielle Roy“, in: Gilbert et al. (Hrsg.), *Women Writing in Québec*, 74-85.

- /Mary Jean Green/Jane Moss/Lee Thompson (Hrsg.), 2000b, *Women Writing in Québec. Essays in Honor of Jeanne Kissner*, Plattsburgh, NY: Center for the Study of Canada, Plattsburgh State University.
- GODARD, Barbara, 1999, „Une littérature en devenir: la réécriture textuelle et le dynamisme du champ littéraire. Les écrivaines québécoises au Canada anglais“, *Voix et Images* 72, 495-527.
- GUILLEMETTE, Lucie, 1995, „L'espace narratif dans *De quoi t'ennuies-tu, Éveline?*: l'avènement d'un dire libérateur“, in: Romney/Dansereau, 1995, 103-117.
- HEWSON, John, 2000, *The French Language in Canada*, München: LINCOM EUROPA (LINCOM Studies in Formance Linguistics 7).
- JUKPOR, Ben, 1989, „*La Route d'Altamont* de Gabrielle Roy: la recherche de soi“, in: *Écriture et politique*, 23-34.
- KIRSCH, Fritz Peter, 1998, „Jeanne, Mireille, Maria... et les voix de la patrie“, in: Árpád Vigh (Hrsg.), *Anciens Canadiens et nouveaux Québécois. Hommage à Gaston Miron*, Pécs – Vienne: A. E. F. E. C. O. (Cahiers francophones d'Europe Centre-Orientale 9), 125-138.
- , 2000, „Quelques réflexions sur le rôle des immigrants dans le roman québécois“, in: Bagola (Hrsg.), *Le Québec et ses minorités*, 87-99.
- KIRSCH, Ingo/Maria Lieber/Edward Reichel (Hrsg.), 1998, *Le Québec: Société et Cultures. Les Enjeux identitaires d'une Francophonie lointaine*, Dresden/München: Dresden University Press (Dresden: Romania. Literaturen – Sprachen – Länder 2).
- LENZ, Karl, 2001, *Kanada. Geographie. Geschichte. Wirtschaft. Politik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Wissenschaftliche Länderkunden).
- MARCOTTE, Sophie, 2001-2002, „Correspondance, autobiographie, et journal personnel chez Gabrielle Roy“, *Québec Studies* 31, 76-96.
- MARTINEAU, Jacques, 1994, *Les 100 romans québécois qu'il faut lire*, Québec: Nuit blanche.
- MILOT, Louise/Jaap Lintvelt (Hrsg.), 1992, *Le roman québécois depuis 1960. Méthodes et analyses*, Sainte-Foy: Presses de l'Université de Laval.
- MONTREUIL, Sophie, 1998, „Petite histoire de la nouvelle *Un jardin au bout du monde* de Gabrielle Roy“, *Voix et Images* 23, 360-381.
- MORENCY, Jean, 2003, „L'espace autobiographique et le décloisonnement des genres dans l'œuvre de Gabrielle Roy“, *Francophonies d'Amérique* 15, 141-150.
- PASCAL, Gabrielle (Hrsg.), 1995, *Le roman québécois au féminin (1980-1995)*, Montréal: Triptyque.
- RANDALL, Julia, 2003, „Gabrielle Roy: Granddaughter of Quebec“, in: Richard H.W. Dillard/Amanda Cockrell (Hrsg.), *Twayne Companion to Contemporary Literature in English*, New York, NY: Twayne, Bd. 2, 287-296.
- REJEAN, Beaudoin, 1998, *Le Roman québécois*, Montréal: Boréal (Collection Boréal express 3).
- RODRIGUEZ, Liliane, 2006, *La langue française au Manitoba (Canada): Histoire et évolution lexicométrique*, Tübingen: Max Niemeyer.
- ROGERS-BISCHOF, Janet-Elaine, 1981, *Frauen-Bilder im frankokanadischen Roman der Gegenwart*, Frankfurt/M.: Peter D. Lang (Literaturwissenschaft. Theorie und Geschichte 3).
- ROMNEY, Claude/Estelle Dansereau (Hrsg.), 1995, *Portes de communications. Études discursives et stylistiques de l'œuvre de Gabrielle Roy*, Québec/Ottawa: Presses de l'Université de Laval.
- ROY, Alain, 2004, *Gabrielle Roy – L'idylle et le désir fantôme*, Montréal: Boréal.
- ROY, Yannick, 2000, „L'écriture d'*Alexandre Chenevert*: ironie et idylle“, *Voix et Images* 25, 349-374.
- SAINT-MARTIN, Lori, 1995, „Structures maternelles, structures textuelles dans les écrits autobiographiques“, in: Romney/Dansereau, 1995, 27-46.
- , 2002, *La Voyageuse et la prisonnière. Gabrielle Roy et la question des femmes*, Montréal: Boréal (Les Cahiers Gabrielle Roy).
- et al., 1998, *Lectures contemporaines de Gabrielle Roy. Bibliographie analytique des études critiques (1978-1997)*, Montréal: Boréal (Les cahiers Gabrielle Roy).

- SMART, Patricia, 1988a, *Écrire dans la maison du père. L'émergence du féminin dans la tradition littéraire du Québec. Essai*, Montréal: Éditions Québec/Amérique.
- , Patricia, 1988b, „Quand les voix de la résistance deviennent politiques: *Bonheur d'occasion* ou le réalisme au féminin“, in: Smart, 1988a, 197-233.
- TOUSSAINT, Ismène, 2001, „Gabrielle Roy, Un cœur multiple“, *Action Nationale* 91.7, 87-104.
- , 2002, „L'œuvre de Gabrielle Roy: entre un Manitoba mythique et un Québec incertain“, *L'Action nationale* 92. 5, 59-78.
- VOSS COTTLE, Michaela, 2001, „The Rapport between Matrilineal Ties and Writing's Redemptive Power in Gabrielle Roy's Autobiography“, *MIFLC Review: Journal of the Mountain Interstate Foreign Language Conference* 10, 35-51.
- WEINMANN, Heinz et al. (Hrsg.), 1996, *Littérature québécoise. Des origines à nos jours. Textes et méthode*, Montréal: Hurtubise HMH Itée.
- WHITFIELD, Agnès, 1992, „Altérité et identité: tensions narratives dans *Ces enfants de ma vie* de Gabrielle Roy“, in: Milot (Hrsg.), *Le roman Québécois depuis 1960*, 167-180.
- WIKTOROWICZ, Cécilia, 1999, „Gabrielle Roy: cohérence du parcours littéraire et espace autobiographique“, *Québec Studies* 27, 46-61.
- WOLFZETTEL, Friedrich, 1999, „Emanzipation und Selbstentfremdung durch Lesen. Die autobiographischen Romane von Annie Ernaux“, in: Angelica Rieger/Jean-François Tonard, *La lecture au féminin. La lectrice dans la littérature française du moyen âge au XX^e siècle/ Lesende Frauen. Zur Kulturgeschichte der Leserin in der französischen Literatur von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 249-266.